

Inhalt

Vorweg der Weg – Einleitendes	13
1. Erkenntnisinteresse und Erkenntnis leitendes Interesse	14
2. Methodische Hinweise	20
Teil I	
Christlich-theologische Überlegungen zu einer Anthropologie nach Klaus Hemmerle	23
1. Denken und Nach-Denken: „Wer sich nicht einlässt, der versteht nicht ...“	26
1.1 Nach-Denken und Weiter-Denken	30
1.2 „Das Andere wird vom Selbst her ...“ – Unterschiedenheit und Einheit aller Wirklichkeit	36
1.3 „Freiheit stiftet Freiheit und also Dialog ...“ – Freiheit als Verhältnisbegriff	39
1.4 „Zeit ist Zwischenzeit ...“ – Zeit als Beziehungszeit	48
2. Es geht um Einheit – es geht um Ganzheit – es geht um den Menschen	51
2.1 Geist-bewegtes Leben	51
2.1.1 Als endlicher Mensch den unendlichen Gott ent-decken	58
2.1.2 Liebe als Grundbegriff einer Ontologie trinitarischen Zuschnitts	62
2.1.3 Leben als Leben in der Gegenwart Gottes	69
2.1.4 Glaubensbotschaft und Lebenserfahrung	72
2.1.5 Gemeinschaft und Gemeinde	81
2.2 Begegnung in der Zeit – Weggemeinschaft	83
2.2.1 „Was mich nicht interessiert, das fällt mir nicht auf ...“	86
2.2.2 Dialog fängt mit dem Zuhören an	88
2.2.3 Menschsein mit Leib und Seele	91
2.2.4 Orte der Begegnung – Kirche	93
3. Zwischenbilanz: Hemmerles Versuch einer ontologisch fundierten Anthropologie	96

3.1	<i>Menschsein</i> als Dasein im Mitsein: Dasein als Gegebensein	98
3.2	Menschsein als <i>Dasein</i> im Mitsein: <i>Communio</i> als Denk- und Lebensweise	99
3.3	Menschsein als Dasein im <i>Mitsein</i> : Leben und Denken im trinitarischen Raum	100
4.	Vorläufige Konsequenzen für religionspädagogische Fragen im Hinblick auf das Phänomen Freundschaft	103
4.1	Sich zuwenden: Freundschaft und die Frage nach der Identität	104
4.2	Sich zumuten: Freundschaft und die Frage nach dem Sinn	106
4.3	Sich zutrauen: Freundschaft und die Frage nach der Freiheit	109
Teil II		
Freundschaft – von den Wandlungen einer konstanten Beziehungsgröße		
		113
1.	Freundschaft nach-denken und weiter-denken	117
1.1	Alle reden von Freundschaft – von Etymologie und Sprachgebrauch	119
1.2	Freundschaft als alltagskulturelles Phänomen	123
1.2.1	Sozialwissenschaftliche Perspektiven	124
1.2.2	Versuch einer Beschreibung des Ambivalenten	131
1.3	Vom Bedeutungswandel freundschaftlicher Verbindungen in der modernen Gesellschaft	134
1.4	Freundschaft zwischen Gefühl, Vernunft und dem Wunsch nach Zugehörigkeit	138
1.4.1	Freundschaft zwischen Gefühl und Vernunft	139
1.4.2	Zugehörigkeit im Wandel	142
1.5	Historische Verständnisweisen von Freundschaft	145
1.5.1	Freundschaft in der Antike	146
1.5.1.1	Archaische Ursprünge	147
1.5.1.2	Die klassische Epoche	152
1.5.1.3	Römische Antike	155
1.5.2	Vom christlichen Mittelalter zur Neuzeit	158
1.5.3	Das 18. Jahrhundert: ein „Jahrhundert der Freundschaft“	166
1.6	Das Phänomen Freundschaft am Beispiel ausgewählter philosophischer Positionen	173

1.6.1 Aristoteles: Menschliches Dasein kommt zur Erfüllung	174
1.6.1.1 Die Mehrdeutigkeit der <i>φιλία</i>	178
1.6.1.2 Die vollkommene Freundschaft	180
1.6.2 Immanuel Kant: Freundschaft als innigste Vereinigung der Liebe mit der Achtung	186
1.6.2.1 Liebe und Achtung	188
1.6.2.2 Moralische und ästhetische Freundschaft	193
1.6.3 Jacques Derrida: „Es gibt niemals einen einzigen Freund“	196
1.6.3.1 Die „Ethik der Dekonstruktion“	198
1.6.3.2 Freundschaft als Ausgangspunkt für Reflexionen zur Ethik	202
1.7 Das Phänomen Freundschaft in biblisch-theologischer Hinsicht	209
1.7.1 Das Alte Testament: „Als Gottes Freundschaft über meinem Zelte stand“ (Hiob 29,4)	210
1.7.1.1 Die Botschaft von der Weltranszendenz Gottes	212
1.7.1.2 Freund oder Nächster?	217
1.7.1.3 Freundinnen und Freunde fürs Leben	223
1.7.2 Das Neue Testament: „Freundschaft mit der Welt – Feindschaft mit Gott“? (Jak 4,4)	227
1.7.2.1 Freundinnen und Freunde Jesu	228
1.7.2.2 Freundschaft oder Nächstenliebe?	233
1.7.2.3 Freunde in der Nachfolgegemeinschaft	238
1.7.3 (Gottes-)Freundschaft als Grenzüberschreitung	241
1.7.3.1 Gott und Mensch: ungleiche Freunde	243
1.7.3.2 Gottesfreundschaft als Einladung	249
2. Freundschaft erleben	252
2.1 Der christliche Glaube als Chance für ein freundschaftliches Leben in Freiheit und Gleichheit	252
2.1.1 Theologische Dimension der Freundschaft: Gott hat sich schon eingelassen	255
2.1.1.1 Gleichursprünglichkeit von Selbstbewusstsein und Selbstlosigkeit	256
2.1.1.2 Bleibende Herausforderung: die Unverfügbarkeit Gottes und des Anderen	258
2.1.2 Fremde und Freunde in den Religionen	260
2.1.2.1 Stammesreligionen	261
2.1.2.2 Buddhismus	263
2.1.2.3 Islam	265
2.1.3 Die politische Dimension der Freundschaft: Begegnung auf Augenhöhe	268

2.1.3.1	Begegnung auf Augenhöhe	268
2.1.3.2	Das Wagnis der Freundschaft: auf Fremdheit verzichten	271
2.2	Die Bedeutung der Freundschaft für Jugendliche	273
2.2.1	Freundschaftsbeziehungen als soziale Ressource – empirische Befunde	276
2.2.1.1	Die 14. Shell-Jugendstudie 2002	278
2.2.1.2	„FRIENT“– ein Forschungsprojekt von Heinz Reinders	282
2.2.1.2.1	Projektdesign	284
2.2.1.2.2	Ergebnisse der Studie	286
2.2.1.3	Die 15. Shell-Jugendstudie 2006	289
2.2.1.3.1	„Pragmatische Jugend“	290
2.2.1.3.2	Freundschaft als wichtigste Wertorientierung	291
2.2.1.3.3	Religiosität und Wertorientierung	292
2.2.1.4	Die 16. Shell-Jugendstudie 2010	295
2.2.2	Formen und Inhalte jugendlicher Freundschaftsbeziehungen	297
2.2.2.1	Der Aufbau von Freundschaften als Entwicklungsaufgabe	298
2.2.2.2	Zur Entstehung von Freundschaften oder: Wann ist ein Freund ein Freund?	305
2.2.2.3	Freunde und Familie	310
2.2.2.4	Mädchenfreundschaften und Jungenfreundschaften	312
2.2.2.5	Freundschaften und romantische Beziehungen	315
2.2.2.6	Freundschaft als Schutzfaktor bei der Bewältigung von Problemen	316
2.2.2.7	„Zart ist der Faden der Freundschaft“	318
2.2.3	Zur Mediatisierung freundschaftlicher Beziehungen	321
2.2.3.1	Mobile Telekommunikation und Internet	322
2.2.3.2	Beziehungsanbahnung und -pflege via Mobiltelefon und Internet	325
2.2.3.3	Social Web-Angebote	328
2.3	Freundschaft unter Jugendlichen als Raum positiver Gemeinschaftserfahrung	332

3. Zusammenfassung und Ausblick:

	Unterschiedenheit und Einheit von Freundschaft	333
3.1	Unterschiedenheit durch konzeptionelle Einbindungen	334
3.2	Einheit in dynamischer Genese	340
3.2.1	Gleich- und Mehrursprünglichkeit von Freundschaft	340
3.2.2	Freundschaft in gegenwendiger Dynamik	343

Teil III

Zur religionspädagogischen Relevanz des Phänomens Freundschaft

345

1. Freundschaft als unterstützende und als zu unterstützende

Form der Beziehung 349

1.1 Von der unterstützenden Kraft der Freundschaft 349

1.1.1 Emotionale Unterstützung durch Freundinnen und Freunde 351

1.1.2 Freundschaft und gesundheitsgefährdendes Verhalten 353

1.1.3 Unterstützung der sozialen und kognitiven Entwicklung 355

1.2 Freundschaft als zu unterstützende Beziehung 358

1.2.1 Freundschaft braucht Gelegenheit 358

1.2.2 Freundinnen und Freunde brauchen soziale Kompetenzen 361

1.2.3 Was Freundschaften nicht können 363

2. Zwischen Fremdheit und Freundschaft –

Freundschaft als Brücke zwischen vielfältigen Welten 364

2.1 Zwischen Fremdheit und Freundschaft 367

2.1.1 Was qualifiziert das Fremde? 369

2.1.2 Fremdheit als Grenz-Erfahrung 373

2.1.3 Von den Grenzen des Dialogs 376

2.1.4 Von der Annäherung zur Nähe 377

2.2 Freundschaft als Möglichkeit, den Widerspruch zum Fremden zu kultivieren 380

3. Freundschaft als Vorgang in der Zeit 382

3.1 Von der Kraft des Augenblicks 384

3.2 Vormalige und künftige Freundschaften 387

3.2.1 Vom Ende der Freundschaft 388

3.2.2 Erneuerte, partikulare und verschleierte Freundschaften 390

4. In Beziehungen denken und freundschaftsfähig werden –

Freundschaft als religionspädagogische Herausforderung 392

4.1 Kein Sinn ohne Sinne – Freundschaft als Sinneserfahrung 395

4.1.1 Kreative Wahrnehmungsbereitschaft wider den Banalitätsblick 399

4.1.2 Von der Überwindung der Blickdistanz zu
geistesgegenwärtigem Handeln 404

4.2 Freundschaft als Schlüsselerfahrung 409

4.2.1 Es geht um mich	409
4.2.2 Geben, was man nicht hat	411
4.3 Ermutigung, sich selbst von Gott her definieren zu lassen	413
4.3.1 Vom Realismus der Liebe	414
4.3.2 Vom Aufleuchten des Sinns	416
4.4 Freundschaft als besondere Erscheinungsform von Bildung	418
4.4.1 Freundschaften als Bildungsprozesse	419
4.4.2 Bildung als gemeinsame Tätigkeit von Freundinnen und Freunden	420
4.5 Fördern, was Liebe gedeihen lässt – Chancen des Religionsunterrichts	422
4.5.1 Der Blick auf das Andere: Perspektiven der Weltdeutung	424
4.5.2 Freundschaft als Kontext einer „Kultur der Aufmerksamkeit“	427
4.5.3 Vom Orten der Distanz: Fremd bleiben dürfen	430
4.5.4 Vom Zweifel an der Notwendigkeit der Annäherung	432
4.5.5 Mögliche Auswirkungen für den Religionsunterricht	434
4.5.6 Kommunikation und Kontemplation	437
5. Bündelung: Wechselseitiges Suchen und Finden im Gleichzeitig-Werden von Aufmerksamkeit und Begegnung	440
Ausblicke – Freundschaftsbande inmitten der Ambivalenz menschlicher Beziehungen	443
1. Phänomene sind voller Widersprüche – zur Frage nach der spezifischen Differenz	445
2. Zur Bedeutung der Freundschaft in einer Ära des Individualismus	448
2.1 Wider Flüchtigkeit und Nützlichkeitsdenken – für Treue in Freiheit	448
2.2 Freundschaftsbande: Anlass zum Weiter-Denken	452
Quellen- und Literaturverzeichnis	455
I. Klaus Hemmerle: Primär- und Sekundärliteratur	455
II. Weitere Literatur	457

Vorwort

Freundschaft, das ist Erfahrung, Erfüllung, Traum, Wunsch, Sehnsucht, Utopie. Das Phänomen Freundschaft ist ein Lebensthema. Je nach Lebensphase ist es einmal mehr, einmal weniger aktuell, es bleibt aber stets präsent und will hin und wieder bedacht werden. Freundschaften qualifizieren Zeit und intensivieren das Erleben; Freundinnen und Freunde prägen Lebensabschnitte und nehmen Einfluss auf die Deutung von Welt und die Erfahrung von Sinn. In der reflektierenden Auseinandersetzung mit dem Phänomen Freundschaft ist nicht nur mein bisheriges Verstehen in Bewegung geraten, sondern auch mein Verständnis für Zeit und Ordnung ein anderes geworden. Denn jede Begegnung ereignet sich in der Zeit und folgt einer Ordnung, die nicht immer durchschaut werden kann und womöglich auch nicht immer durchschaut werden muss. Viel wichtiger scheint es zu sein, die Dimensionen der Zeit in der Gegenwart wahrzunehmen, achtsam und aufmerksam zu sein für das, was den Augenblick ausmacht. Manchmal, in den sogenannten Sternstunden, erschließt sich dann auch eine dem Augenblick innewohnende Ordnung. Das Nachdenken dessen, was Freundschaft ausmacht, ist beglückend, aber auch ernüchternd. Beglückend ist es, weil es sich bei der Freundschaft um ein Phänomen handelt, das die Menschen froh macht und den Sinn des Lebens erahnen lässt. Ernüchternd ist es, weil hier wie in allen menschlichen Angelegenheiten gilt: Die Wirklichkeit vermag der Verheißung oft nicht standzuhalten.

Der vorliegende Band enthält die leicht modifizierte und gekürzte Fassung einer Arbeit, die 2013 vom Fachbereich Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main als philosophische Dissertation angenommen wurde. Bei der Niederschrift dieser Arbeit ist viel Zeit vergangen und manche scheinbare Ordnung durcheinander geraten. Die Auseinandersetzungen mit Krankheit, Geburt und Tod begleiteten den Prozess. Das Leben forderte ein, das Geschriebene auf seine Wirklichkeitshaltigkeit zu überprüfen. Noch ist nicht entschieden, ob dies gelingen kann. Noch ist nicht entschieden, ob die Theorie der Praxis standzuhalten vermag. Aber was auch der Fall sein wird: Das Leben hat immer recht. Ich bedanke mich sehr herzlich bei

Vowort

Professor Dr. Bernd Trocholepczy, ebenso bei den Professoren Thomas Schreijäck und Reinhard Feiter für ihre Begleitung und Unterstützung, für alle Mühe, für jedes hilfreiche Wort und auch für ihre Gutachtertätigkeit; ich danke dem interdisziplinären Forschungskolloquium der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und allen voran meiner Familie. Die Arbeit sei Freundinnen und Freunden gewidmet.

Karlsruhe, im Mai 2013
Regina Speck

Vorweg der Weg – Einleitendes

Nachricht

Niemand wußte, daß wir kämen,
und ehe wir kommen,
wissen sie, daß wir da sind.
Blutadern der Freundschaft
leiten die Botschaften
im Nu durchs heimliche Netz.¹

„Man ist nie von der Geschichte ausgeschlossen.“² Die tiefe Wahrheit dieses schlichten Satzes gilt gleichermaßen für einzelne Menschen, für Gruppen, für Gesellschaften und auch für religionspädagogische Theorien. Die Dynamik des Lebens und der Welt zwingt auch dem Denken eine Dynamik auf, deren Motor die Geschichte ist. In Zeiten der Überwindung von Grenzen, in Zeiten von multikulturellem Zusammenleben und gleichzeitigem Fremdenhass, in Zeiten von globaler Vernetzung und lokalem Überlebenskampf scheint die Geschichte insbesondere eine bildungspolitische Diskussion unter stets neuen Vorzeichen geradezu einzufordern. Wie kann friedliches Zusammenleben gelingen? Im politischen Tagesgeschäft ist die Frage immer auch gekoppelt an die Beobachtung des Scheiterns und der Forderung nach angemessenen pädagogischen Maßnahmen, die dieses Scheitern verhindern sollen. Die Einschätzung der Phänomene ist dabei durchaus widersprüchlich: Die einen sehen das Misslingen eines friedlichen Miteinanders als Krisenphänomen bei der nachwachsenden Generation und fordern klare und durchgreifende Steuerungsmechanismen auf dem Weg zu einem gemeinsamen und konsensfähigen Ziel. Andere deuten es umgekehrt als Ausdruck einer Zielkrise und fordern deswegen eine generelle Revision pädagogischer Grundannahmen im Dienste einer Vergewisserung des gemeinsamen Zieles.³ Beide Deutungen

¹ Hemmerle, Klaus: Gedichte, Frühling in Alghero. In: www.Klaus-Hemmerle.de (07.03.2011).

² Berger, John: Das Leben der Bilder, Berlin 1982.

³ Vgl. Mette, Norbert: Religionspädagogik, Düsseldorf 1994, 105 ff. Vgl. Teil III.

haben ihre Berechtigung, und doch überzeugen sie nicht. Denn die Frage nach strukturellen Leitwerten der Gesellschaft oder nach gemeinsamen Zielen und Leitbildern lässt sich im Idealfall theoretisch beantworten, die Nagelprobe aber muss im konkreten Miteinander bestanden werden. Die Berufung auf Erfahrungen und Traditionen ist dabei schwierig geworden. Denn sollen wir an Werte anknüpfen, auf deren Basis es nicht gelungen ist, einen Holocaust zu verhindern? Mit welchem Recht dürfen wir uns auf frühere und vermeintlich bessere Zeiten berufen?

1. Erkenntnisinteresse und Erkenntnis leitendes Interesse

In der Bildungsdebatte gibt es nur einen Ausweg: Bei der Bestimmung dessen, was Bildung sein soll, kann es aufgrund der kulturellen und sozialen Bedingtheit keine feststehenden, immer und überall gültigen Inhalte geben. Bildung ist ein permanenter Prozess wechselseitiger Erschließung und Annäherung. Die Tatsache, dass jedes pädagogische Handeln aus der Dynamik lebt, macht eine stete Reflexion eben dieses Handelns vonnöten. Jede Zeit liefert dazu ihre eigenen Rahmenbedingungen. Für die religionspädagogische Diskussion soll in dieser Arbeit ein Phänomen ins Zentrum des Interesses gerückt werden, das in eigener Weise wechselseitige Erschließung, Begegnung, Nähe, Ästhetik und Liebe auf sich vereinigt: die Freundschaft. Freundinnen und Freunde sind für das Leben aller Menschen von großer Wichtigkeit. Es zeigt sich allerdings sehr schnell, dass Freundschaft nicht gleich Freundschaft ist. In einer empirischen Studie, die einen Überblick über die Bedeutung von Freundschaftsbeziehungen im heutigen Großbritannien zu geben versucht, werden acht Typen von Freundschaften voneinander unterschieden.⁴ Das Spektrum, das sich hier erschließt ist so weit, dass man Schwierigkeiten hat, in der Vielzahl der Erscheinungen überhaupt eine Familienähnlichkeit zu erkennen. Einige der genannten Freundschaftsformen scheinen kaum mehr ein besonderes Maß an wechselseitiger Wertschätzung vorauszusetzen, während andere ein sehr hohes Maß an moralischer Verpflichtung beinhalten. Angesichts einer solchen Disparität der Phänomene ist es bemerkenswert, dass Freundschaft in der allgemeinen Wahrnehmung

⁴ Spencer, Liz / Pahl, Ray: Rethinking Friendship: Hidden Solidarities Today, 2006, 59ff.

scheinbar unabhängig von der inhaltlichen Ausrichtung durch alle Zeiten und Generationen hindurch wertgeschätzt wird. Nahezu alle Befragungen verschiedener Meinungsforschungsinstitute, die eine Werthierarchie eruieren wollen, kommen zu übereinstimmenden Ergebnissen: Freundschaft ist besonders wertvoll. Noch vor der Familie oder dem Beruf sind es die Freundinnen und Freunde, die für ein gelingendes und sinnvolles Leben als besonders wichtig erachtet werden.⁵ Dabei kann die Freundschaft als Beziehungsmuster vollkommen unterschiedliche Erscheinungsformen annehmen; die Subjekte selbst wenden den Begriff auf gänzlich verschiedene Interaktionsverhältnisse an und freuen sich doch alle gleichermaßen darüber, Freunde und Freundinnen zu haben oder selbst Freund oder Freundin zu sein. Diese Beobachtung ist der Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung. Es geht darum, einem Phänomen nachzuspüren, dem sowohl historisch als auch biographisch betrachtet stets sehr hohe Wertschätzung entgegengebracht wurde und wird und das eine Beziehung beschreibt, deren besondere Kombination von reziproken Ansprüchen sich in keinem anderen zwischenmenschlichen Verhältnis antreffen lässt.

Dieser Sachverhalt legt es nahe, grundsätzlich zu fragen, inwiefern Beziehungen wesentlich zum Menschsein gehören. Vor der Einbindung des Phänomens Freundschaft als besonderer Beziehungsgröße in die religionspädagogische Diskussion steht deswegen eine anthropologische Vergeewisserung, die Grundannahmen benennt und erlaubt, Menschsein als Beziehungsgeschehen zu denken. Damit ist die fragenleitende Perspektive benannt: Erweist sich das Phänomen Freundschaft als tauglich, um wesentliche und innovative Impulse für die religionspädagogische Reflexion und Praxis zu liefern?

Drei Thesen begleiten den Gang der Überlegungen:

These 1:

Auf der Basis der Schriften von Klaus Hemmerle lässt sich theologisch begründen, dass Menschsein sich nicht in Abgrenzung verwirklicht, sondern in der grundsätzlichen Offenheit für Begegnungen. Freundschaften können vor dem Hintergrund der anthropologischen Grundgedanken Hemmerles beschrieben und erfahren werden als Lebensräume, in denen sich Menschsein als Dasein im Mitsein verwirklicht.

⁵ Vgl. Teil II, Kapitel 2.2.

These 2:

Freundschaft ist eine mögliche soziale Ordnung, die sich zwar einer eindeutigen Beschreibung entzieht, aber doch einen Sinnhorizont darstellt, in den sich konkrete und je unterschiedliche Freundschaften einfügen. Sie wird im subjektiven Erleben als konstruktiv, sinnstiftend und lebensbejahend beschrieben und stellt eine beständige Größe im Kanon dessen dar, was sich im Blick auf gelingendes Zusammenleben in Raum und Zeit und Geschichte als relativ erweist. Freundschaft bleibt über die (Lebens-)Zeiten hinweg relevant. Die Gestalt der Freundschaft, die wir übernommen haben oder die auf uns zugekommen ist, verändert sich stetig: Freundschaft ist immer anders und bleibt doch immer Freundschaft.

These 3:

In einer enttraditionalisierten und pluralen sozialen Welt ist es für das soziale Kräftespiel in der Gesellschaft von großer Bedeutung, dass soziale Beziehungen aktiv und um ihrer selbst willen hervorgebracht werden. Freundschaft ist eine solche Beziehung, die sich in Freiheit konstituiert und in der Menschen eine befriedigende persönliche Bindung erfahren. Aufgabe der (Religions-)Pädagogik ist es, sich im jeweils zeitgeschichtlich bedingten Kolorit auf das Phänomen Freundschaft auszurichten, das heißt, authentisches Handeln in Freiheit zu fördern, Wege in die Freundschaft aufzuzeigen und Menschen auf diesem Weg zu begleiten.

Zur Untermauerung der Thesen wird folgender Weg eingeschlagen:

In der christlichen Tradition bezeichnen sich die Gläubigen untereinander als Brüder und Schwestern. Diese Begrifflichkeit impliziert sowohl ein verbindendes als auch ein trennendes Denken: Sie betont die Gemeinsamkeit und grenzt zugleich ab von den Menschen, die eben keine Brüder und Schwestern sind. Diese Grundspannung soll mit Hilfe einer theologischen Anthropologie nach Klaus Hemmerle neu beleuchtet werden. Seine Schriften werden befragt nach Aussagen über das Menschsein, nach einer Anthropologie, die korrespondiert mit seiner aus der Beziehung zu Gott heraus gedachten und gestalteten Theologie. Eine theologische Anthropologie nach Klaus Hemmerle hat ihren Ausgangspunkt in der Begegnung: in der Begegnung Gottes mit den Menschen in Jesus Christus und in der Begegnung der Menschen untereinander. Die theologische Mitte ist Jesus Christus. Das Bekenntnis zu ihm hat nicht irgendeine Weise der Zugehörigkeit

zur Folge, sondern umschreibt eine fundamentale Neubestimmung: Menschsein als Dasein im Mitsein. Leben als Zusammenleben und die konstruktive Gestaltung sozialer Beziehungen werden nicht nur als eine gesellschaftliche Notwendigkeit und Bedingung der Möglichkeit eines gemeinsamen Lebens auf Zukunft hin gedeutet. Leben *ist* vielmehr Leben in Beziehung, es ist wesentlich bestimmt von der Begegnung. In Beziehung zu stehen, ist nicht etwas, das man auch lassen könnte, es ist das Eigentliche, das ist. Hemmerle hat den Versuch unternommen, eine philosophisch und theologisch relevante Ontologie zu entwerfen, die auf Beziehung gründet. Deshalb steht er in dieser Arbeit als Pate für eine theologische Anthropologie, die Beziehung und Begegnung als wesentlich menschlich begründet.

Von hier aus richtet sich der Blick sehr konkret auf die Freundschaft. Es werden Freundschaftstheorien in Auswahl vorgestellt, um beispielhaft zu zeigen, dass allein schon der Reichtum historischer Auffassungen und Verständnisweisen eine eindimensionale Freundschaftskonzeption verwehrt. Dies korrespondiert mit dem sozialen Erleben. Zwar ruft soziales Erleben in der Regel nach Strukturierung. Doch die Strukturierung erfolgt immer nachrangig. Ihr Ziel ist es, Uneindeutigkeit in den Beziehungen zu verhindern. Sie geschieht in jeder Verbindung auf je eigene Weise. Beziehung als einen abstrakten sozialen Verbund gibt es im Erleben nicht.

Der zweite Hauptteil dieser Untersuchung thematisiert die Freundschaft als eine ganz spezielle soziale Größe. Hier geht es um die Vielfalt eines Phänomens im Sinne des Nach- und Weiterdenkens. Sozialwissenschaftliche, philosophische und theologische Zugänge werden beschrieben und diskutiert. Es geht in diesem zweiten Teil aber auch um das Erleben von Freundschaften. Sie setzen lebensverändernde Kräfte frei und wirken sich auf Gesellschaften, Religionen, politische Entscheidungen, insbesondere aber auf das Zusammenleben von Menschen in überschaubaren Lebensräumen aus. In der öffentlichen Diskussion der jüngsten Zeit wird die Freundschaft als geradezu überlebenswichtig gepriesen. Bei der Beschreibung des Phänomens fällt allerdings auf, „dass es nicht so sehr um die Suche nach Solidarität, Gemeinschaftlichkeit oder harmonischem Zusammenleben geht, sondern um individuelle Vorteile und praktischen Nutzen, den eine

Freundschaft erbringen soll.“⁶ Freundinnen und Freunde stehen bei Problemen mit Rat und Tat zur Seite, sie verhindern Vereinsamung, helfen beim Umzug, verlängern das Leben.⁷ Neben dieser eher populistischen Darstellung des Phänomens gilt es aber auch zu bedenken, dass traditionelle Bindungen wie Ehe und Familie nicht mehr selbstverständlich sind und andere soziale Beziehungen hervorgebracht werden müssen, bei denen die Beziehung nicht so sehr von einer bestimmten sozialen Rolle abhängt, sondern auf dem beruht, was der Andere, die Andere als Person eigentlich *ist*. „In einer Zeit, in der Verwandtschaftsverhältnisse in unserem Leben eine immer geringere Rolle spielen und es regelrechte Schlachten um die Bedeutung von Liebesbeziehungen gibt, mag sich Freundschaft in unserer Kultur als die unumstrittenste, beständigste und befriedigendste aller engen persönlichen Bindungen erweisen.“⁸

Die große Wertschätzung, die das Phänomen Freundschaft genießt, findet Bestätigung in dem, was (junge) Menschen heute als Mangel erfahren bzw. in dem, was als anzustrebendes Gut ersehnt wird. Exemplarisch vorgestellt wird deshalb die Bedeutung der Freundschaft in ihren unterschiedlichen Intimitätsstufen für Jugendliche auf der Basis verschiedener empirischer Jugendstudien.⁹ Dabei wird es um eine sprachliche Differenzierung der Begriffe gehen, die für soziale Beziehungen verwendet werden, vor allem aber um die Frage, welche Bedeutung sie im Leben der Jugendlichen erfahren.

Die fragenleitende Perspektive mündet in einen dritten Teil, in dem

⁶ Schinkel, Andreas: Freundschaft. Von der gemeinsamen Selbstverwirklichung zum Beziehungsmanagement. Die Verwandlungen einer sozialen Ordnung, Freiburg/München 2003, 19.

⁷ Vgl. Der Stern, Heft 16, 11.04.2001, mit dem Titel: „Männer-Freunde. Das einzig Wahre! Was sie verbindet, worüber sie reden“.

⁸ Friedman, Marilyn: Freundschaft und moralisches Wachstum. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jg. 45, Heft 2, 1997, 235.

⁹ Der Rekurs auf bereits durchgeführte und ausgewertete Befragungen von Jugendlichen wurde einer eigenen und speziellen empirischen Untersuchung vorgezogen, weil im Vergleich verschiedener Studien eine breitere zeitliche und historische Entwicklung aufgezeigt werden kann. Darüber hinaus hatten die herangezogenen Befragungen nicht ausschließlich soziale Beziehungen beziehungsweise Freundschaften zum Thema. Sie betteten die Freundschaftsthematik in eine wesentlich breitere Fragestellung ein. Dadurch waren weder die Fragen noch die Auswertung allzu sehr von der erkenntnisleitenden „Freundschaftsidee“ bestimmt und die Befragten betrachteten das Phänomen nicht isoliert, sondern im größeren Kontext persönlicher Lebenswelt und Befindlichkeit. Vgl. Teil II, Kap. 2.2.1.

unter Berücksichtigung der Dynamik des Phänomens Freundschaft nach der Fruchtbarkeit von Hemmerles Denkansatz für religionspädagogisches Handeln gefragt wird. Hier soll es zunächst darum gehen, wertzuschätzen, wie wichtig Jugendlichen Freundinnen und Freunde sind, um dann Kennzeichen religionspädagogischer Wege zu beschreiben, die Jugendliche auf der Suche nach Zuwendung, Anerkennung und Freundschaft unterstützen. Dabei sind keine Leitgedanken für ein didaktisches Gerüst entstanden, die interdisziplinär unter Berücksichtigung sozialer Vernetzung bedacht werden könnten. Das Ergebnis ist bescheidener: Aufgrund der kulturellen und sozialen Bedingtheit von Handeln gibt es auch im Falle der Freundschaft keine allgemein gültigen Konkretionen und Inhalte. Wenn es aber darum geht, Menschen dabei zu unterstützen, ein sinnerfülltes Leben zu finden, gelingt dies nur, wenn sie im permanenten Prozess wechselseitiger Erschließung und Annäherung unterstützt werden. Die Rolle, die die Religion dabei spielt, ist einerseits grundlegend: Sie nimmt auf der Basis eines bestimmten Menschenbildes, das wiederum geprägt ist von der durch sie eröffneten Möglichkeit der Gottesbeziehung, Einfluss auf das Handeln der Menschen. Andererseits bedarf die Religion stets der Vergewisserung: „Die wichtigste Grundregel für eine nicht erst nach dem 11. September 2001 wieder akut werdende Religionspolitik wie für religiöse Bildungsprozesse gleichermaßen, an der alles Weitere zu messen ist, scheint mir das Gebot, Religion nicht zu instrumentalisieren. Das ist mit der Einsicht verbunden, dass ein Ethos wahrscheinlich in einem *Stil* sichtbar wird als in moralischen Regeln.“¹⁰ Religiöse Bildungsprozesse könnten mehr mit der Ästhetik im weiten Sinne der Wahr-Nehmung und den daraus lebenden Haltungen zu tun haben, als es einer noch überwiegend auf Ethik konditionierten (religions-)pädagogischen Perspektive plausibel erscheint.

Das sind die Vorzeichen, die das Augenmerk auf die Freundschaft lenkten. Das Ergebnis ist nicht eine Geschichte der Freundschaft oder eine begriffsgeschichtliche Studie, sondern die Annäherung an ein Phänomen. Sie ist verbunden mit der Einladung, sich theoretisch und praktisch auf Freundschaften einzulassen und sie sowohl in ihrer Vielfalt als auch im ganz konkreten persönlichen Erleben wertzuschätzen.

¹⁰ Dressler, Bernhard: Blickwechsel. Religionspädagogische Einwüfe, Leipzig 2007, 262.

2. Methodische Hinweise

Der eben beschriebene Weg könnte den Eindruck erwecken, als wäre er das Ergebnis eines fleißigen Lesens und Sammelns und Zusammenführens von bereits Gedachtem. Das ist in gewisser Weise auch der Fall. Dahinter steckt aber eine eigene Methodik: die Suche nach dem „Dazwischen“. Im Blick auf das Phänomen Freundschaft geht es dabei um eine Verständnisperspektive, die auf der Basis eines christlich-theologischen Menschenbildes zwischen sozialwissenschaftlichen und philosophischen Ansätzen ihren Ort hat. Denn verallgemeinernd zusammengefasst basieren sozialwissenschaftliche Untersuchungen häufig auf dem Gedanken der Ökonomie: Freundschaft wird gerne austauschtheoretisch als Interaktionsprozess verstanden, der wesentlich nach dem betriebswirtschaftlichen Prinzip der Maximierung von Belohnung (im Falle der Freundschaft könnte das sein: emotionale Unterstützung, praktische Hilfe etc.) und der Reduzierung von Kosten (zum Beispiel dem Einsatz von Zeit und Energie für die Erhaltung der Beziehung) funktioniert. Philosophische Untersuchungen der Freundschaft legen den Schwerpunkt in der Regel entweder auf die Exegese der traditionellen Freundschaftsauffassungen von Aristoteles bis Kant oder sie arbeiten die moralische Dimension des Phänomens heraus, um diese zum Maßstab für gelingende Freundschaften zu machen. Um Freundschaft aber in ihrem eigenen Sinnhorizont zu beschreiben, kann einerseits nicht darauf verzichtet werden, bestehende Konzeptionen zumindest in Auswahl zu verstehen zu versuchen, andererseits aber geht es darum, Freundschaft gerade nicht als Geschäft oder als Tugendhaltung zu sehen, sondern sie im Sinne einer phänomenologischen Annäherung in ihrer jeweiligen Historizität sichtbar zu machen und Strukturmerkmale des Phänomens freizulegen ohne überzeitliche ontologische Wahrheiten festlegen oder die Freundschaft zum Opfer (m)eines ethischen Bewusstseins machen zu wollen.

Mein Ansatz folgt der Methodik Klaus Hemmerles, die nicht einfachheitshalber als phänomenologisch bezeichnet werden kann,¹¹ wenngleich sie sich deren Gründervätern genauso verpflichtet weiß wie der Strukturphänomenologie des Würzburger Philosophen Heinrich Rombach. Hemmerles Besonderheit besteht allerdings darin, dass er den ihn überzeugenden Vorgaben folgt, um sie weiterzudenken und

¹¹ Vgl. Teil I, Kap. 1.1.

um sie neu zu denken. Dabei versucht er, sich von den Vorurteilen über einen Sachverhalt zu befreien, wissenschaftliche Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen, dabei Strukturmerkmale eines Phänomens freizulegen¹² und es nach Maßgabe der Lebenserfahrung neu zu fassen und zu kombinieren. Dies wurde hier im Blick auf das Phänomen Freundschaft ebenfalls versucht: Das Nachdenken über das Phänomen Freundschaft mündet ein in ein Weiter-Denken, das weniger einer vorher festgelegten Systematik als Denknotwendigkeiten folgt, die sich aus dem Prozess des Nachdenkens ergeben: Wann und wo fanden Paradigmenwechsel statt und welches waren die Ursachen? Was folgte auf den Wechsel? Inwiefern bleibt Freundschaft Freundschaft, obgleich sie sich ständig ändert? Dabei wird auf empirische Daten und Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Ansätze nicht verzichtet. Dies erweist sich als notwendig, um das Phänomen Freundschaft in seiner jeweiligen Historizität sichtbar machen zu können. Die Wurzeln der Erkundung liegen in der Befragung der traditionellen und der gegenwärtigen Freundschaftsauffassungen, sie liegen in der Philosophie, in der Religion und im Erleben. Von hier aus war es möglich, unter religionspädagogischem Vorzeichen Freundschaft neu zu denken und präziser zu verstehen.

Es ist aber nicht nur die methodische Frage, die bei Hemmerle ihren Ausgang nimmt, sondern auch die inhaltliche, und beide beeinflussen sich gegenseitig. Denn Hemmerles theologisch-philosophische Grundgedanken können in Verbindung mit der Entfaltung des Phänomens Freundschaft als innovative anthropologische Basis für religionspädagogische Praxis gelesen werden. Man hätte auch eine andere Form der Beziehung wählen können. Im Kontext dieser Arbeit aber war es die Freundschaft, die zu Klaus Hemmerle führte oder auch umgekehrt: Hemmerles Gedankenwelt suchte die Konkretisierung in der Freundschaft. Es ist nicht auszumachen, was zuerst war. In der Gegenwärtigkeit eröffneten sich die Gedankenschritte und sie drängten hin zur Frage nach der Wirklichkeitshaltigkeit pädagogisch-theologischen Redens. (Klaus Hemmerle würde vielleicht die Frage stellen: „Wie geht das?“) Es ist Teil der Methodik, das Zusammenspiel

¹² Andreas Schinkel hat in diesem Sinne eine „Phänomenologie der Freundschaft“ vorgelegt. Vgl. Schinkel, Andreas: Konkreative Sozialgenese. Versuch einer Phänomenologie der Freundschaft. In: Baader, Meike Sophia / Bilstein, Johannes / Wulf, Christoph: Die Kultur der Freundschaft. Praxen und Semantiken in anthropologisch-pädagogischer Perspektive, Weinheim 2008, 26–39.

von eigenen und fremden Gedanken, von Praxis und Theorie, von Zweifel und Vergewisserung aufmerksam zu berücksichtigen und in aller Offenheit für das, was auch noch möglich gewesen wäre, zu ordnen.

Diese Vorgehensweise rechtfertigt sich aus mehreren Gründen:

Zum einen liegt eine auf einer theologischen Anthropologie basierende Betrachtung des Phänomens Freundschaft meines Wissens bislang nicht vor. Zum anderen bietet die phänomenologische Sichtweise Hemmerles einfühlsame Interpretationen von Intersubjektivität, mit denen Freundschaft jenseits der üblichen Konzeptualisierungen und auf der Basis einer christlich-theologischen Anthropologie neu gesehen werden kann. Vor diesem Hintergrund erschließt sich der Titel der vorliegenden Arbeit: Freundschaftsbande. Er will die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass Gott der gemeinsame Grund zwischen Mensch und Mensch, zwischen Freund und Freund ist und dass jede Entfaltung Seiner bedingungslosen Zuwendung gleichsam *communio à venir*, in letzter Konsequenz Verwirklichung des Reiches Gottes – *à venir* – ist. Für die religionspädagogische Arbeit ergibt sich die Chance, Menschen, die umgeben sind von vielfältigen Beziehungsformen, die sich darin zurechtfinden und orientieren müssen, die in der Fülle und Konflikthaftigkeit von Begegnungen orientierungslos zu werden drohen und um Nähe ringen, Räume der freundschaftlichen Begegnung eröffnen zu können und ihnen zu ermöglichen, ihre eigene Erzählung von Sinn und Bedeutung hervorzubringen.